



KATHOLISCHE
FRAUENGEMEINSCHAFT
DEUTSCHLANDS

Diözesanverband Freiburg

Weil Gott es so will?!

Frauen erzählen ihre
Berufungsgeschichte zur
Geistlichen Leitung in der kfd

Vorwort

Der Titel dieser kleinen, ebenso wertvollen wie inspirierenden Broschüre knüpft bewusst an das von mir im Jahr 2021 herausgegebene Buch „Weil Gott es so will - Frauen erzählen von ihrer Berufung zur Diakonin und Priesterin“ an. Die Autorinnen - ausnahmslos Geistliche Leiterinnen der kfd im Diözesanverband Freiburg - tun aber noch viel mehr. Sie ergänzen das Spektrum an Lebens- und Berufszeugnissen von Frauen in der Kirche durch einen wichtigen Aspekt: den der Berufung zur geistlichen Leitung im größten katholischen Frauenverband Deutschlands, und zwar im Ehrenamt wie im Hauptamt. Nicht die vom Kirchenrecht den Frauen bis heute verwehrt Möglichkeit, Diakonin oder Priesterin werden zu können, steht hier im Mittelpunkt, sondern die Chancen konkreten geistlichen Handelns in einem (Ehren)-Amt, das vielfältige Entwicklungschancen und Betätigungsfelder bietet. Dementsprechend erscheint der Grundton dieser Berufungsgeschichten anders als der der 150 Frauen in dem Buch „Weil Gott es so will“. Standen dort vor allem die Leidens- Ausgrenzungs- und Diskriminierungserfahrungen der Frauen im Vordergrund, denen ihre Berufung zum Diakoninnen- und Priesterinnenamt verwehrt wurde - und das nur, weil sie eine Frau sind - so kommen hier hellere, hoffnungsvollere Töne und positivere Erfahrungen zum Klingen. Beiden Gruppen von Frauen gemeinsam ist, dass sie sich in ihren jeweiligen Aufgaben als priesterlich, prophetisch und diakonisch Handelnde erfahren - auch ohne Weihe der Kirche. Beiden gemeinsam ist auch ihr Engagement für Geschlechtergerechtigkeit in der Kirche und für die Anerkennung der vielfältigen Charismen und Begabungen von Frauen, die bisher nicht genügend zur Entfaltung kommen können. Dass nicht wenige der Geistlichen Leiterinnen der kfd sich eher schwertun mit dem Phänomen der Berufung, dass eine solche ihnen vielmehr oft erst im Vollzug ihrer Arbeit aufgeleuchtet ist oder ihnen eigentlich erst durch andere zugesprochen wurde, ergänzt die Erfahrungen der Autorinnen des Buches „Weil Gott es so will“ auf wunderbare Weise. Mein Dank gilt den Geistlichen Leiterinnen der kfd im Erzbistum Freiburg für ihre mutigen und engagierten Zeugnisse. Möge die Broschüre den Weg in die Hand möglichst vieler Frauen finden und innerhalb der kfd auf breite Resonanz stoßen.

Sr. Philippa Rath OSB

„Weil Gott es so will?!“

Im vergangenen Jahr haben wir die Geistlichen Leiterinnen herausgefordert. Herausgefordert, sich mit ihrer eigenen Berufung auseinanderzusetzen - der Berufung als Geistliche Leiterin bei uns im Diözesanverband Freiburg. Im Diözesanvorstand stellten wir uns alles ganz einfach vor, war doch die Veröffentlichung von Sr. Philippa Rath „Weil Gott es so will?! Frauen erzählen ihre Berufungsgeschichte zur Priesterin“ zumindest für uns eine Steilvorlage. Die Begeisterung im Diözesanausschuss und in der Diözesanversammlung, aber auch bei den Geistlichen Leiterinnen selbst war jedoch erst einmal zurückhaltend.

Das Wort Berufung stellt uns auf die Probe – es kann „gerufen sein von Gott“ oder auch einfach „Aufbruch“ bedeuten. Dieses Wort „Berufung“ löste so einige Gefühle aus, die zu Beginn noch nicht benannt werden konnten, aber viel Widerstand hervorbrachten. Wäre doch „Weil Gott es so will?!“ der viel größere Aufhänger. Wer weiß, was Gott will? Wie erfahren wir, was Gott will? Wie funktioniert der Wille Gottes hinsichtlich der Freiheit des Menschen? Vielleicht laufen beide Fragen zusammen. So setzten sich die Geistlichen Leiterinnen bei ihrer letzten Weiterbildung im April 2023 intensiv mit dem Begriff Berufung, biblischen Zeugnissen und ihrem damit einhergehenden Verständnis auseinander. Grundlegend für die Erarbeitung war die Annahme, dass der Mensch einzigartig geschaffen ist mit individuellen Talenten, Fähigkeiten und Hoffnungen, die es zu entdecken gilt. Die Talente, Fähigkeiten und Hoffnungen können Wegweiser sein, die je eigene individuelle Berufung zu finden, die die Welt reicher, schöner und bunter macht. Der Begriff der Berufung bleibt überwältigend, aber vielleicht ist jede berufen, ihren Platz im Leben zu finden und ihre Talente zu entdecken. Wenige haben sofort ihre Berufungsgeschichte aufgeschrieben und geteilt, andere haben sich bis zum Schluss an ihren Texten gerieben, wieder andere haben zwar die Auseinandersetzung genutzt und sind in Bereiche vorgedrungen, die sie vorher sorgsam verdeckt haben, konnten aber ihre Geschichte nicht fertigstellen oder gar teilen. Ihnen sei dennoch gedankt, dass sie uns an diesem Prozess teilhaben lassen. Es ist so einiges aufgebrochen, einige Schätze sind offengelegt, aber auch einige Wunden ange-

tastet. Ein besonderer Dank gilt auch Judith Manok-Grundler, die sich bereit erklärte, mit einer Schreibwerkstatt auszuhelfen und damit einigen Frauen Mut machte, ihre Texte zu veröffentlichen. In den Geschichten von Geistlichen Leiterinnen der Katholischen Frauengemeinschaft Deutschlands (kfd) offenbart sich oft ein faszinierendes Zusammenspiel von Berufung und Aufbruch - manchmal auch loslassen. Danke allen Frauen, die die Einladung angenommen haben, sich auf den Weg zu machen und ihre je eigene „Berufungsgeschichte“ zu erzählen.

Marie Lacaille, Geistliche Leiterin kfd-Diözesanverband Freiburg

Berufung

Zu einem Dienst, einer Aufgabe berufen zu sein oder sich für einen bestimmten Lebensweg zu entscheiden, war stets für mich eine Herausforderung, die ich als Berufung angesehen habe. Bei den Abwägungen für eine Entscheidung war es mir wichtig zu spüren, wer oder was trägt mich. Da stehen am Anfang unterschiedliche Fragen: **Will ich das? Traue ich mir das zu? Warum möchte ich diese Aufgabe übernehmen?** Ich hatte dabei immer Menschen, die mich ermutigt, unterstützt und begleitet haben.

In einem Gebet von Peter Kees und Peter Schott (GL Nr.21,5) wird der Weg der Berufung sehr treffend ausgeführt:

„Herr, du hast mich gerufen und Sehnsucht nach dir geweckt. Auf deinen Ruf habe ich mich eingelassen.“

Den Weg zur Geistlichen Leiterin in der kfd bin ich auf einigen Umwegen gegangen, ich habe mich darauf eingelassen! Es mussten ja zunächst auch die Voraussetzungen geschaffen werden, damit das Amt der Geistlichen Leiterin auf allen Ebenen möglich werden konnte. Diese Möglichkeit konnte den Gedanken, eine solche Aufgabe zu übernehmen, erst richtig reifen lassen.

Bereits viele Jahre davor habe ich die geistliche Begleitung der Frauengruppe in unserer Gemeinde wahrgenommen. Es war mir immer ein Herzensanliegen, Themen von Frauen in Gottesdien-

sten und Gebeten aufzugreifen und dem Glauben in weiblicher Sprache, Gesten und Bildern Ausdruck zu verleihen. Gerne zitiere ich das erwähnte Gebet weiter, weil ich es so gut und passend für mich empfinde:

„Du hilfst mir, meine Fähigkeiten zu entdecken, zu entfalten und einzusetzen. Du zeigst mir auch meine Grenzen. Lass mich an diesen Erfahrungen wachsen und hilf mir loszulassen, was mich dabei einengt.“

Es sind zwei Aspekte, die für mich und meine Berufungsgeschichte im Amt der Geistlichen Leiterin unerlässlich sind. Das eine sind die Fähigkeiten, die ich mit dem Tun entdeckt habe und immer weiter, mit Hilfe von anderen Frauen, entwickeln und entfalten konnte. Der zweite Aspekt war und ist das Erkennen, wann es wichtig ist, etwas loszulassen, zu spüren: Jetzt ist eine Grenze erreicht. Und gerade in diesen Situationen war ich mit mir und meinem Gott alleine im Gespräch. Da ging es um Rückbesinnung auf Wesentliches und das Nachfragen, ob ein „Weiter-so“ oder ein „Beenden“ jetzt dran ist.

Es ist gut, dass die Aufgabe der Geistlichen Leiterin in der kfd ein Wahlamt ist. Das erfordert nach jeder Amtsperiode eine neue Entscheidung, ein neues Nachdenken über die vergangene, aber auch die zukünftige Amtszeit und deren Ausrichtung. Zusammen mit einem Team habe ich es immer auch als Aufgabe gesehen, der spirituellen Seite unserer Gemeinschaft ein Gesicht zu geben, dafür zu stehen und mich mit meiner Person dafür zu verbürgen. In der Rückschau empfinde ich, dass dies gelungen ist und ich freue mich, eine Nachfolgerin als Geistliche Leiterin gefunden zu haben. Für mich war es eine schöne und bereichernde Aufgabe, die ich auch ganz bewusst als Berufung bezeichne. So möchte ich mit einem weiteren Abschnitt aus diesem Berufungsgebet enden:

„Berufe mich immer wieder neu, sende mir deinen Heiligen Geist, damit ich an den Orten, zu denen du mich führst, dein Evangelium lebe und so dein Reich wachsen kann.“

Agnes Beier, Geistliche Leiterin Pfarrei, Bühl-Altschweier 2012-2022

Meine Berufungsgeschichte! Berufung - Talent!?

Was kann ich über meine Berufung sagen?
Oder besser gesagt, will ich überhaupt etwas darüber sagen? Und:
Wurde ich wirklich berufen? Berufung - Talent!?
Ist Berufung ein Talent, etwas mit viel **Freude** und **Engagement** zu tun; etwas von meinen innersten Gedanken preiszugeben – mitzuteilen an andere, mir eigentlich völlig fremden Menschen?

Berufung - Talent!?

Nach längerem Nachdenken habe ich mich darauf eingelassen, meine Berufung – mein Talent einmal näher anzuschauen. Und ich wollte alles, was mir so darüber einfiel, einfach aufschreiben. Dieses Überlegen machte mir dann aber auch schnell klar, dass ich, um etwas über Berufung - Talent aufschreiben zu können, ein ganzes Stück in meinem Leben zurückgehen muss. Denn ich bin überzeugt, dass das, was ich als Geistliche Leiterin der kfd heute tue, recht früh in meinem Leben grundgelegt worden ist.

Schon als Schülerin habe ich allen, die es hören oder auch nicht hören wollten, erzählt, dass ich nach der Schule den Beruf der Kinderkrankenschwester erlernen wolle. Auf die Rückfrage: „**Warum ausgerechnet diesen Beruf?**“ kam meine Antwort sofort: „**Ja, weil es mir Freude macht, Kindern zu helfen, sie zu pflegen, wenn sie krank sind, sie dabei zu trösten, ich ihnen einfach nur Gutes tun will.**“ Heute, im Nachhinein und mit der Lebenserfahrung, die ich nun habe, weiß ich, dass diese Aussage ganz schön blauäugig von mir war. Empfund ich es damals schon als eine Art von Berufung? Ich glaube eher nicht. Ich konnte einfach gut, mit, vor allem kleinen, Kindern umgehen.

Und ich wurde Kinderkrankenschwester. In meinem(r) Beruf(ung) habe ich zum einen sehr viele schöne Erfahrungen gemacht. Andererseits aber auch viel Leid gesehen, bei dem kein Trost von meiner Seite aus half, ich aber genauso wenig welchen bekommen habe. Ich habe Zuspruch und Zuneigung erfahren, aber auch des Öfteren Ablehnung gespürt und harte Worte hören müssen. Manche Begegnungen haben mich ratlos zurückgelassen, andere erfüllten mich mit Freude. Trotz allem Für und Wider habe ich diese, meine erste Berufung, mit Leib und Seele gelebt. Aber etwas hat mir schon damals, zuerst in der Ausbildung und

dann bei meiner Arbeit auf einer Frühgeburten-Intensivstation, sehr gefehlt. Eine kompetente Ansprech-person, mit der ich die Dinge besprechen konnte, die mir auf der Seele brannten und die mich meistens ratlos zurückließen. Fragen besprechen, die eigentlich eines guten und intensiven Gesprächs bedurft hätten, blieben so natürlich unbeantwortet.

In solchen Momenten führte mich mein Weg ganz selbstverständlich in die Klinikkapelle, welche für mich der Ort war, an dem ich im Gebet zur Ruhe kommen konnte. Nachdem ich dabei so manche „**Stolpersteine**“ benennen konnte, kehrte ich gestärkt an meinen Arbeitsplatz zurück. Ein Aufgeben kam, wie schon oben erwähnt, nicht mehr infrage.

Meine sozusagen zweite Berufung habe ich zunächst gar nicht als solche begriffen, denn sie entstand aus einer Notlage in unserer Kirchengemeinde heraus. Niemand war da, der nach einer schweren Erkrankung des Pfarrers die Kinder auf die Erstkommunion und Firmung vorbereitete. So habe ich mich, zusammen mit einer Freundin, darauf eingelassen, das zu tun. Es hat uns beiden sehr viel Freude gemacht, und zwar nicht nur die Stunden mit den Kindern, sondern auch durch den Kontakt mit den Eltern.

Dieses Tun war dann, so sehe ich es heute, der eigentliche Ausgangspunkt meines Weges zur Geistlichen Leiterin im Dekanat. Und um dem Ganzen eine gute Grundlage zu geben, begann ich mit meiner Ausbildung zur Gemeindereferentin. Obwohl alle Kurse sehr interessant waren, setzte ich mich intensiv mit dem „**Alten und Neuen Testament**“ auseinander. Vor allen Dingen mit den Geschichten der Frauen, die dort Erwähnung finden. Die dabei erstellten Texte konnte ich gleichzeitig bei Treffen in meiner kfd-Pfarrgruppe, Gottesdiensten oder Besinnungstagen einbringen. Dabei erfuhr ich sehr große Wertschätzung.

In dieser Zeit kam auch der Kontakt zur ersten Geistlichen Leiterin der kfd in der Erzdiözese zustande. Sie war es auch, die mir als eine der ersten Lust auf ein solches Amt machte. Und als dann so nach und nach die Geistliche Leitung für die Dekanats- und Pfarrebene entwickelt wurde, stand mein Entschluss fest. Ich wollte GL im Dekanat werden!

Da ich aber zuvor noch ein Versprechen einlösen musste, dauerte es noch einige Zeit, bis ich im April 2023 meine Beauftragung

als Geistliche Leiterin im Dekanat erhielt. Zusammen mit vielen Wegbegleiterinnen, die mir immer wieder Unterstützung hatten zukommen lassen, feierten wir einen bewegenden Gottesdienst. Er stand unter dem Leitwort: „**Wohin du gehst, dahin gehe auch ich! Aufbrechen - unterwegs sein - ankommen!**“ Ein Satz, den Ruth am Wendepunkt ihres Lebens zu Noomi sagt.

Und dieser Satz war es, der von Anfang an meinen Aufbruch zur Ausbildung begleitet hat; der mich im Unterwegssein stärkte und der mich letztendlich an dem von mir angestrebten Ziel ankommen ließ. **War dies nun Berufung oder war es Talent?**

A.H.M., Geistliche Leiterin, Dekanat



Meine Berufungsgeschichte

„Berufung“ – ein großes Wort für mich. Und ehrlich gesagt, so direkt und unmittelbar habe ich die Stimme Gottes, die mich in eine Aufgabe ruft, nie vernommen. Meist hatte ich das Gefühl, selbst entscheiden zu müssen, wo es hingehet. Erst im Rückblick kam die Erkenntnis: Es war mein Weg und es war gut und Gott ist ihn mitgegangen.

Heute mit 70 Jahren kann ich überzeugt sagen: Mein Engagement in der Kirche in vielen verschiedenen pastoralen Bereichen hat mein Leben geprägt und erfüllt es immer noch. Dafür bin ich sehr dankbar.

Angefangen hat es mit einem Telefonanruf des Pfarrjugendleiters meiner Heimatgemeinde, der mich fragte, ob ich mich als seine

Nachfolgerin zur Wahl stellen würde. Ich war gerade 16 Jahre und Leiterin einer Pfadfinderinnengruppe. Mein erster Gedanke: Das kann ich doch gar nicht, ich kann nicht reden vor Leuten, kann keine Versammlungen moderieren, kenne mich mit den anderen Jugendverbänden in unserer Pfarrei gar nicht aus. Warum kommen die gerade auf mich?

Gleichzeitig diese innere Neugier: Interessante Aufgabe, die mir Freude machen könnte. Ich kann Neues lernen, mich weiterentwickeln, Verantwortung übernehmen (das kannte ich schon als Älteste mit noch drei kleineren Schwestern in unserer Familie). Besonders wichtig für mich war der Anstoß von außen: Andere Menschen, die mich kennen und mir nur Gutes wollen, trauen mir diese Aufgabe zu. Und dann gibt's ja noch DEN, der mitgeht, der da ist, wenn's schief geht. Also hab ich's ausprobiert. Und es war gut.

Ganz ähnlich ging es mir bei vielen weiteren Aufgaben in der Kirche. Mein Vertrauen ist gewachsen: Berufung im Ausprobieren herauszufinden, wenn innerer und äußerer Impuls zusammenkommen. Im eigenen Tun zu spüren: Die Aufgabe erfüllt mich trotz mancher Herausforderung. Da bin ich an der richtigen Stelle. Und dies spiegeln mir auch andere zurück. Berufung lässt sich für mich finden im Beziehungsgeschehen zwischen Gott, den Menschen, mit denen ich gemeinsam unterwegs bin, und mir selbst.

Ja, ich hätte mir auch vorstellen können, Theologie zu studieren. Das habe ich nicht gemacht, weil mir attraktive Berufsaussichten 1972 fehlten. Aber Jura war eine richtig gute Alternative. 40 Berufsjahre habe ich als Richterin und Hochschullehrerin das leben können, was ich an Gaben mitbekommen habe.

Ja, und ich hätte mir auch den Weg zur Ständigen Diakonin vorstellen können. Zwei Menschen haben mir den Anstoß gegeben während der Zeit meines Studiums: Der Diakon in meiner Pfarrei, der mich in meinem Glauben als junge Erwachsene sehr geprägt hat, und Doris, eine gute Freundin, die mit Leib und Seele caritative Aufgaben wahrgenommen und in einem Diakonatskreis mitgearbeitet hat, „weil sie ja eigentlich Diakonin war“, wie sie immer gesagt hat.

Ich bin überzeugt, es gibt nicht nur einen Berufungsweg. Gott lässt doch niemanden an seiner Berufung vorbeileben. So wurde die Lust an der Theologie und das pastorale Engagement neben der Juristerei mein zweites (ehrenamtliches) Standbein.

Darüber bin ich auch zur kfd gekommen. Zum einen gehört es für mich als Frau in der Kirche selbstverständlich dazu, den katholischen Frauenverband zu unterstützen und mitzugestalten. Und ein bisschen ist mir die kfd auch schon in die Wiege gelegt. Meine Mutter war aktives kfd-Mitglied und zuletzt Diözesanvorsitzende in Köln. Ihr Engagement habe ich als Kind schon miterlebt und in ihren Spuren wollte ich weitergehen.

Die Aufgabe als Geistliche Leiterin erfüllt mich sehr: Die Mitarbeit im Vorstand, meine Begeisterung für Bibliologie und die Liturgie, der Kontakt zu den Ortsgruppen, die Gestaltung von Veranstaltungen mit Themen, die Frauen besonders in den Blick nehmen, und immer wieder die Idee wachhalten, warum wir tun, was wir tun und vieles mehr – ja, das ist meins, da bin ich an der richtigen Stelle.

Berufung? Ich denke ja.

Inzwischen bin ich in meinem beruflichen Ruhestand mit beiden (Stand-)Beinen im kirchlichen Engagement unterwegs und genieße als Ehrenamtliche die große innere Freiheit, mit Gleichgesinnten Kirche zu erneuern, wo immer es möglich ist – und manchmal darüber hinaus.

Annette Bernards, Geistliche Leiterin, Dekanat Karlsruhe



Bin ich berufen?

Was für eine gewagte Aufforderung, ja Herausforderung durch die kfd, über meine Berufung zu schreiben! - Stress!

Ich habe noch nie die Stimme vom Himmel gehört.

Mir hat niemand gesagt, ich sei für dieses oder jenes berufen.

Ich bin keine klerikale Person, die das von sich sagen könnte, denn dort soll das ja vorkommen.

Ich bin einfach eine Frau, die schon als Kind und Jugendliche das tat und tun konnte, was ihr Freude machte, was ihr wichtig war. Ein Kind, das sich für vieles interessierte, das neugierig und fasziniert vom Leben war, das „nach den Sternen greifen“ und dahinter und weiter schauen wollte, auch im religiösen Feld.

Im katholischen Dorf aufgewachsen bot, sich wie selbstverständlich die kirchliche Jugendarbeit an: ein neuer Raum für Neugierige und Experimentierfreudige. In einer Zeit, in der das Experimentieren, das Kirche-Sein neu erprobt werden konnte. Ich fühlte mich im Innern wohl dabei, fühlte mich immer wieder angerührt im Glauben.

Diesem Wohlsein und Angerührt-Sein bin ich nachgegangen und nach vielen inneren Fragen wurde ein berufliches Feld daraus, Religionspädagogin. Mit Jugendlichen diskutieren, ein Thema erarbeiten, manches kreativ erfassen, das hat bei aller Belastung Freude gemacht. Und doch blieb eine Leerstelle.

Familie und Engagements in der Gemeinde waren wichtige Lebens- und Glaubensorte.

Eine Berufung erlebt oder gespürt?

Bin ich Abraham oder Jona?

Eher wie Samuel, der sich fragend an seinen Lehrer wandte (1 Sam 3,1-14). – Leider hatte ich keine deutende Begleitung wie er. Ich habe diese auch nicht gesucht, das war nicht üblich. Und ich wusste, eine Ordensfrau wollte ich nicht werden. Es war auch nicht üblich, über Berufung zu sprechen. Es war üblich und unhinterfragt, Berufung Ordensfrauen und Klerikern zuzurechnen.

Aber ich?

Wie traumwandlerisch sicher und selbstverständlich ging ich meinen Weg, immer im inneren Gespräch mit Gott: vertrauend, fragend, fordernd, streitend, überlassend, aktiv werdend. Es entstanden Lösungen, Wege.

Ist das schon „Berufung“? Braucht es überhaupt dieses Wort? Ist es ein Wort wie eine Schublade, in die ich hineinsortiere, was vielleicht dorthin gehört? Hilft mir das? Hätte es mir geholfen? Vielleicht hätte ich eine andere Klarheit über mich selbst gewonnen, vielleicht wäre die eine oder andere Entscheidung anders gefallen, vielleicht...
Und heute, nach vielen Jahren des Lebens bin ich dankbar, reich und neugierig fragend: **War ich, bin ich berufen?**
Indem mich diese Frage nicht loslässt, erlebe ich, dass sie heute noch wichtig ist, spüre ich, dass die Antwort einen Sinnzuwachs, einen Ort erschließen könnte. –
Was werde ich finden?

Ich spüre heute, dass meine Aufgabe der Geistlichen Leiterin im Dekanat ein Ort ist, der mir Freude macht und mich in Berührung bringt mit anderen glaubenden und suchenden Frauen. Meine Vorgängerin hatte mich angesprochen und freundlich-beherrlich gesagt: Du kannst das. - Berufung?
So wurde die kfd ein Ort, der meine Leerstelle berührt und anfüllt. Leider sind noch immer Tabus für frauliche Seelsorge vorhanden, das schmerzt. **Was wird werden?**



*Barbara Meininger-Knecht,
Geistliche Leiterin,
Dekanat Bruchsal*

Meine Berufungsgeschichte - Anfrage und Vergewisserung

Meine Berufungsgeschichte schreiben...

Meine erste Reaktion auf dieses Vorhaben war: Berufen - ich doch nicht! Das klingt einfach nicht passend – so etwa wie ein SUV. Der ist mir auch zu groß, zu protzig für ein Auto. Genauso ist es auch mit diesem Wort, es klingt erst einmal nach Klerus, nach Heiligkeit, nach „Ich bin etwas Besseres ...“ – und damit hab ich's nicht so. Also Berufung und ich:

Ist das überhaupt eine Geschichte? Kann ich etwas erzählen, was einen Anfang hat und auch ein Ende? Kann Berufung ein Ende haben? Ganz ehrlich: Mich hier als „berufen“ bezeichnen zu müssen, hat mir fast die Lust auf dieses Amt der Geistlichen Leiterin genommen.

Aber nur fast – denn irgendwie ist da auch etwas Wahres dran, an dieser „Berufung“. Das spüre ich und andere lassen mich das auch spüren.

Spüren kann ich, dass es etwas gibt, was über mich, über uns, über das Jetzt hinausgeht – und ich kann es „Gott“ nennen. Dieses Gespür gibt es schon lange und begleitet mich. Um ihm auf die „Spur“ zu kommen, um mehr zu wissen, um Worte dafür zu finden - meine Worte -, um es greifbarer, verstehbarer zu machen, habe ich viel gelesen, bei und mit anderen gelernt, reale Vorbilder kennengelernt, Frauen und auch - wenige - Männer, die mich in ihrer Art begeistert oder angefragt haben. Aber auch die unbekannt/bekannt Frauen gestalten in der Bibel, „stark und schwach wie du und ich“ (Buchtitel v. Susanne Herzog), waren und sind ein Impuls, Gottes Wege mit Menschen miteinander zu entdecken und zu teilen. Das Miteinander ist für mich ein Schlüsselwort – im Gespräch, im Lied, im Tanz ist für mich Spiritualität erfahrbar – und das kann ich auch weitergeben.

Also Berufung...

Darin steckt „Beruf“ und „Ruf“, eine Mischung aus Greifbarem und Unverfügbarem. Skills, die ich mir aneignen kann, die mir wie ein Werkzeugkasten zur Verfügung stehen und dem, was da als Antrieb, Sehnsucht von wo auch immer auf mich zukommt, zugekommen ist. Vor vielen Jahren an Pfingsten, als Studentin in England, hatte ich in einem Gottesdienst einen Moment, wo es mich gepackt

hat und ich ganz sicher wusste: Gott und ich - das passt! Und auch, wenn ich im Nachhinein vieles von diesem Erleben rational erklären konnte – es ist und bleibt in mir. **War das also der Ruf?**

Es gab noch einen zweiten: „Am Anfang war Befreiung...!“ Mit diesem Satz der Dozentin für das Alte Testament begann mein Theologischer Kurs 1994 - und dieser Satz war wie ein Paukenschlag, wie eine Offenbarung für mich: Gott ist der, der frei macht, Gott ist die, die da ist und uns begleitet - wohin auch immer. Gott hat Menschen nach seinem Ebenbild geschaffen hat und uns alle ermächtigt, sie zu verkünden. Er gibt uns „**die Pauke**“ in die Hand, damit wir weitersagen, was unsere Erfahrungen mit Gott sind.

Das klingt nach und ich spüre darin einen Auftrag für mich als Christin, vor allem als Frau für Frauen.

Und was hat das mit einer „Berufung“ als Geistliche Leiterin zu tun? Der „Ruf“ zum Amt der Geistlichen Leiterin ist nicht von außen gekommen – ich habe mich selbst für dieses Amt beworben, also eher eine Art „Hausberufung“ in Malsch. Zunächst hatte das ganz praktische Gründe: Das Präses-Amt war vakant und wir haben die

Chance genutzt, um jetzt offiziell eine Geistliche Leiterin in den Vorstand zu wählen. Nach 12 Jahre als Vorsitzende wollte/konnte ich „**meine**“ kfd Malsch noch nicht loslassen. Aber ich war mir auch sicher, dass ich als Geistliche Leiterin hier richtig bin. Dass ich weiterhin das tue, was auch bisher „meins“ war: Gemeinsam mit Frauen Gottes Wege mit uns entdecken und ihn zu feiern, sie zu bestärken in dem, was ihre Art der Spiritualität ist, meine „**Werkzeugkiste**“ für alle offen zu halten – aber jetzt gewählt und in Verantwortung.

Meine Berufung, das ist keine Geschichte mit Anfang und Ende, sondern ein Weg durch mein Leben, mit Höhen und Tiefen, mit Stärken und Schwächen – mein Weg! „**Auch du bist Prophetin, in dir tanzt das Licht...**“ (Lisianne Enderli) – wenn das für mich gilt, dann will ich das auch weitersagen, denn dieses Licht sehe ich in vielen Frauen und es gilt, dass diese Lichter brennen - in einer Kirche jenseits der Ämter und Institution, in einer Kirche, in der alle würdig und berufen sind, das was sie von Gott und seinem Botschafter Jesu verstanden haben, miteinander zu leben.

Barbara Rehm, Geistliche Leiterin, kfd Malsch

Dem ersten Ja folgten weitere Ja's

Bereits als Jugendliche war ich engagiert in der KJG als Gruppenleiterin und später auch als Pfarrjugendleiterin. Dann kam eine Zeit, in der ich mich immer mehr von der katholischen Kirche entfernte. Mein Beruf als Bankkauffrau, Beziehung und Familie nahmen mich sehr in Beschlag. Mit den Kindern fühlte ich aber immer stärker den Wunsch, mich selbst zu erkennen und die Suche nach der Antwort auf die Frage nach dem **Sinn des Lebens** zu finden. Ich ging unterschiedliche spirituelle und heilerische Wege und wuchs in meine neue Berufung als Heilpraktikerin hinein. Dieses Wirken in meiner Praxis war und ist bis heute sehr erfüllend. Die Menschen in ihrer Heilwerdung zu unterstützen ist eine wunderbare Berufung.

Durch meine drei, heute erwachsenen, Kinder engagierte ich mich wieder etwas mehr in der Kirche. Es machte mir Freude, mich als Leiterin für Kindergottesdienste einzubringen. Als Pfarrgemeinderat bekam ich tieferen Einblick in die Strukturen der Kirche und ziemlich ernüchtert verließ ich nach fünf Jahren wieder den PGR. Es vergingen weitere fünf Jahre bis dann erneut die Anfrage kam, wieder als Pfarrgemeinderat, jetzt auf SSE-Ebene, zu kandidieren. Alles in mir sagte „Nein“, hatte ich doch noch gut in Erinnerung, warum ich damals nicht erneut kandidiert hatte. Die Anfrage kam von einem ehemaligen PGR-Kollegen per Mail und ich wollte schon absagen, als etwas mit mir passierte, das ich nur schwer in Worte fassen kann. Eine starke Energie durchflutete mich und ich wusste, er ruft mich. Die Energie war so stark, dass ich nicht absagen konnte. Stattdessen beantwortete ich die Mail und legte dar, was meiner Meinung nach in der katholischen **Kirche** nicht stimmte und wo es gegen meine inneren Überzeugungen stand. Die Antwort überraschte mich dann, denn sie lautete, er wisse, dass ich keine Ottonormalchristin sei, aber das sei mit der Grund, warum er mich erneut ins Team holen wollte. Nach einer Bedenkzeit stimmte ich letztendlich zu und wurde erneut gewählt. In der Zeit als PGR war es ganz meins, Impulse bei Sitzungen und Klausuren zu machen und so wurde mir irgendwann der Liturgiekurs als Wortgottes-Leiterin ans Herz gelegt. Auch diesem Ruf folgte ich und es machte mir große Freude, mich mit den Schrifttexten auseinanderzusetzen und als

Leiterin von sonntäglichen Wortgottesdiensten zu predigen. Zur kfd stieß ich, als unsere Ortsgruppe im Begriff war, sich aufzulösen, als das bisherige Team bis auf eine Frau komplett aufhörte. Fühlte ich mich zuvor immer zu jung für die kfd, konnte ich doch nicht zulassen, dass die kfd vor Ort stirbt. So wurde ich mit dem neuen Team dann zweite Vorsitzende. Es war natürlich fast selbstverständlich, dass ich den geistlichen Part übernahm und die Gottesdienste federführend übernahm. Beim Grundkurs lernte ich dann angehende Geistliche Leiterinnen kennen. Erst da wurde mir bewusst, dass es dieses Amt überhaupt gibt. Ich fühlte sofort, dass dies eigentlich das Amt ist, für das ich geschaffen bin und so begann mein Weg als angehende Geistliche Leiterin. Mein Team unterstützte dies und am 29. Juli 2020 wurde ich in einem **feierlichen Gottesdienst** beauftragt. Gewählt von der Mitgliederversammlung wurde ich bereits Ende 2019, aber die offizielle Beauftragung konnte Corona bedingt erst im Juli 2020 stattfinden.

Wenn ich jetzt so zurückblicke, war der damalige Ruf zum PGR entscheidend und ich weiß, ich stehe jetzt nur dort, wo ich jetzt stehe, weil ich damals diesem Ruf gefolgt bin und „Ja“ gesagt habe und aus diesem ersten Ja weitere Ja's folgten. Auch, wenn ich in den vergangenen Jahren immer stärker Probleme hatte mit der Institution katholische Kirche, habe ich doch erkennen dürfen, dass mir die Menschen vor Ort wichtig sind und es letztendlich an uns allen liegt, was Kirche ist. Wir sind die eigentliche Kirche, nicht irgendwelche Männer in Rom, die meinen die Kirche brauche keine Entwicklung. Was würde passieren, wenn Jesus heute in Rom erscheinen würde, würden sie ihn erkennen oder würden sie ihn erneut ans Kreuz schlagen?

Nun, ich für meinen Teil bin überzeugt, dass Festhalten Stillstand bedeutet, Rückschritt und schließlich Untergang. Nur wer bereit ist, an sich zu arbeiten und sich weiterzuentwickeln, wird überleben können. Jetzt bin ich seit zwei Jahren Oma und bald kommt mein zweites Enkelkind und ich möchte ihren Weg als Oma begleiten. Jesus zeigte uns den Weg, folgen wir seinen Spuren der Liebe und bleiben wir offen für den Heiligen Geist, der uns alle ermuntern möchte, neue Wege zu gehen. Neue Wege zu gehen bedeutet aber auch bereit zu sein, Altes loszulassen. Mögen wir den notwendigen **Mut** dazu haben.

Cordula Zwick, Geistliche Leiterin, kfd Sigmaringendorf


Es muss doch mehr als Alles geben!

Wo ist mein Platz im Leben? Was ist meine Aufgabe in dieser Welt? Diese Frage zieht sich wie ein roter Faden durch mein Leben – man könnte es die Frage nach meiner Berufung nennen.

Ich wurde in die Zeit des 2. Vatikanischen Konzils hineingeboren und in einer Familie und Gemeinde im Glauben sozialisiert, die stark von diesem Konzil bewegt und geprägt waren. Unser Heimatpfarrer gab die Erkenntnisse der historisch-kritischen Exegese in seinen Predigten weiter, es gab Angebote des Bildungswerks zu den aktuellen theologischen Fragen, an denen ich als Jugendliche zusammen mit meinen Eltern teilnehmen konnte. Ich wuchs also mit einem Bild von einer Kirche auf, die sich neu am Evangelium orientierte, die die Fenster aufstieß, um frischen Wind des Geistes hineinzulassen und die sich im Aufbruch befand. Wichtige Stichworte waren „**Kirche in der Welt von heute**“, Dialog – sowohl mit den anderen christlichen Konfessionen als auch mit Religionen und Weltanschauungen, Freude und Angst, Trauer und der Hoffnung der Menschen teilen, Einsatz für Gerechtigkeit und Frieden (später kam noch die Schöpfung hinzu) und als Grundlage das gemeinsame Priestertum aller Getauften.

Diese Erfahrungen motivierten mich, Theologie zu studieren, ohne jedoch eine Ahnung davon zu haben, was ich damit einmal beruflich anfangen könnte. Ich wollte einfach so viel wie möglich über meinen Glauben wissen und ihn vertiefen, Positionen und Traditionen kritisch hinterfragen und so zu einer verantworteten Haltung kommen. Im Rückblick wundere ich mich, wie ich so naiv denken konnte, dass ich mit so einem Abschluss schon eine passende Stelle finden würde.





Eine zweite Motivation für meine Entscheidung war eine immer wieder zu spürende Sehnsucht: „Es muss doch mehr als Alles geben“, hat ein Buchtitel von Dorothee Sölle sie so treffend benannt. Ich war fasziniert von der biblischen Botschaft vom Reich Gottes, das schon hier und heute beginnt. Sie gab meiner Suche eine Richtung. Ich wollte etwas Sinnvolles machen, was den Mitmenschen und der Welt zugutekam und einen Beitrag zum Bau dieses Reiches Gottes leisten.

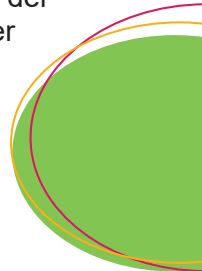
1975 begann ich in Freiburg mein Diplomstudium in Theologie. Schon in den ersten Wochen erfuhr ich von den Planungen für einen neuen pastoralen Beruf in der Kirche, der dazu beitragen sollte, die neue Vision des Konzils von der Kirche umzusetzen.


Männer und Frauen sollten als ausgebildete Theologinnen und Theologen die Christ*innen in den Gemeinden unterstützen und befähigen, ihre Taufberufung zu erkennen und zu entfalten. In den vielfältigen Aufgaben und Herausforderungen in Kirche und Welt sollten diese sich mit ihren von Gott geschenkten Gaben einbringen und Verantwortung übernehmen können. Ich wusste sofort: Das ist es, das will ich machen! Von Anfang an arbeitete ich in Arbeitsgruppen und Gesprächskreisen mit, die das Berufsprofil entwickeln wollten, und beteiligte mich Zeit meines Berufslebens an seiner Weiterentwicklung.

An den sehr unterschiedlichen Einsatzfeldern als Pastoralreferentin hat sich das Gefühl, am richtigen Ort zu sein, bestätigt. Das heißt nicht, dass es keine Konflikte und Schwierigkeiten gab! Das pfarrerzentrierte Kirchenbild war in den Gemeinden und in der Seelsorge weiterhin bestimmend, vieles kreiste um die Frage, was Laien dürfen und was nicht, das größte Lob lautete einmal: „Das haben Sie fast so gut gemacht wie ein Pfarrer!“ In Konfliktfällen saßen die geweihten Amtsträger meist am längeren Hebel. Andererseits machte ich die Erfahrung, dass ich in der Seelsorge gerade als Frau wertgeschätzt wurde. Mein Ansatz, Dinge nicht für, sondern mit den Menschen vor Ort zu gestalten, auf der gemeinsamen Grundlage unseres Getauftseins, kam bei Ehrenamtlichen und Adressat*innen gut an und trug Früchte. Auch mit meinem Anliegen, durch theologische Bildung Menschen zu befähigen, ihren eigenen Glauben zu reflektieren, um so eine gesunde Spiritualität zu entwickeln und manchmal auch unnötigen Ballast aus der

Kindheit hinter sich zu lassen, traf ich auf offene Ohren. Immer mehr bestärkte sich meine Erfahrung, dass geistliches Wachstum, auch mein eigenes, nichts ist, was privat im stillen Kämmerlein gedeiht. Es braucht das Gespräch, die gemeinsame Suche, die Bereitschaft, sich in Frage stellen zu lassen und neue Sichtweisen auszuprobieren. Es braucht das Gespräch mit den Zeug*innen der Heiligen Schrift und die gemeinsame Feier unserer Hoffnung. Der Satz „Es muss doch mehr als Alles geben“ bekam eine weitere Facette: Meine begrenzte Erfahrung, meine beschränkte Sicht, meine schwache Hoffnungskraft können doch nicht alles sein! Wir brauchen einander, um die Größe und Liebe Gottes in vielen Facetten und an unterschiedlichen Orten erfahrbar und sichtbar zu machen. Wir brauchen auch die Solidarität und das gegenseitige Empowerment, um unseren individuellen und gemeinsamen Weg als Christ*innen zu finden.

Auf diesem Hintergrund wird schnell klar, dass ich nicht lange überlegen musste, als ich angefragt wurde, ob ich nicht für das Amt der Geistlichen Leiterin des kfd-Diözesanverbands Freiburg kandidieren wolle. Der Verband bietet vieles, was mir wichtig ist: Er ermöglicht Gemeinschaft und Solidarität unter Frauen, die in den neuen kirchlichen Strukturen und durch die Skandale und Vertuschungen ihre Heimat verlieren. Er setzt sich für Geschlechtergerechtigkeit in Kirche und Gesellschaft ein. Fairer Handel, Bewahrung der Schöpfung, eine Spiritualität, in der sich Frauen mit ihren Erfahrungen wiederfinden – das alles sind Themen, die nicht erst in den letzten Jahren intensiv aufgenommen wurden. Und das alles als Konsequenz aus dem christlichen Glauben, der das verbindende Fundament des Verbands ist. Das Amt der Geistlichen Leiterin anstelle eines Präses war noch jung, ich war erst die Zweite in unserer Diözese. Ich sah seine Aufgabe darin, in all den Aktivitäten und Handlungsfeldern das christliche Fundament immer wieder freizulegen, uns gemeinsam unseres Glaubens zu vergewissern und Formen der liturgischen Feier dieses Glaubens zu entwickeln. Meine Verantwortung war es, die Gemeinschaften in den Dekanaten und Pfarreien darin zu unterstützen, Frauen mit dem Charisma zur Geistlichen Leitung zu finden, diese zu schulen und zu begleiten und nach ihrer Wahl für die kirchliche Beauftragung zu sorgen.






Für mich war und ist die Geistliche Leitung im Verband ein Amt in der Kirche, das aber keine Weihe benötigt, und steht damit in der Reihe von neuen kirchlichen Ämtern, die im Gefolge des Zweiten Vatikanischen Konzils entstanden sind. Es ist auf Dauer angelegt (Wahlperiode), durch die Gemeinschaft legitimiert (Wahl) und durch die Beauftragung als Amt in der Kirche bestätigt. Eine Kirche, die wie die Gesellschaft immer pluraler wird, braucht eine Vielzahl von solchen Ämtern und von Menschen, die genau für diesen Bereich das Notwendige (Charisma) mitbringen. Ich bin sehr skeptisch, wenn heute manche für alles eine Weihe fordern. Aus meiner Sicht wäre das ein Rückschritt und beförderte das Bild einer Kirche, die es nicht mehr gibt: Eine einheitliche Welt, in der für alle Fragen eine zentrale Antwort vorhanden ist, die in festen Strukturen gefunden wird. Persönlich habe ich nie darunter gelitten, nicht Priesterin werden zu können. Mein Weg war ein anderer und ich habe mich in meinen Tätigkeiten durchaus als priesterlich, prophetisch und auch diakonisch Handelnde erlebt. Gelitten habe ich aber unter der Sturheit, ja Borniertheit und Dialogverweigerung mancher Amtsträger, die sich der Kraft der theologischen Argumente verweigert und ihre Weihe als Instrument des Machtmissbrauchs eingesetzt haben. Ich bin froh und dankbar, dass ich auch persönlich mit Priestern und Bischöfen, die ihr Amt anders verstanden haben, unterwegs sein durfte, sonst wäre ich wahrscheinlich heute nicht mehr dabei. Selbstverständlich setze ich mich dafür ein, dass Geschlecht und Lebensform kein Kriterium für die Berufung zu einem der kirchlichen Ämter sein dürfen! Frauen mit einer solchen Berufung, die einfach abgewiesen werden, brauchen unsere Unterstützung und Solidarität, gerade als großer Frauenverband. Eine Kirche in der Welt von heute, **die Menschen eine Heimat gibt** und das Evangelium in Wort und Tat in die Welt bringt, schaffen wir nur gemeinsam über Geschlechter- und andere Grenzen hinweg.

*Dr. Elisabeth Hönig, Geistliche Leiterin, kfd-Diözesanverband
Freiburg 2008-2020*

Berufungsgeschichte: Wie ich werde, die ich bin: Echt stark!

Nein, mit meinem Namen war ich nicht zufrieden. Immer, wenn die Lehrerin „Gabi“ rief, reagierten in der Klasse drei Mädchen darauf. Erst als mir später seine Bedeutung bewusst wurde, begann ich meinen Namen zu schätzen. GABRIEL - ein Bote Gottes, seine sinngemäße Übersetzung: KRAFT GOTTES. Seine Botschaft: **„Fürchtet euch nicht!“**. Von nun an wollte ich die ganze Kraft Gottes - Gabriela. Seine Botschaft prägt mein Leben. Zudem wurde mir ein Zitat von Paulus zum Leitspruch: „Gott hat uns nicht den Geist der Ängstlichkeit gegeben, sondern den Geist der Kraft, der Liebe und der Besonnenheit.“ (2. Timotheus 1,7) Dieser Spruch wurde mir zum Leitgedanken, als ich die Aufgabe als Geistliche Leiterin für unsere Seelsorgeeinheit und für das Dekanat Mannheim übernahm.

Mein Weg zur Katholischen Frauengemeinschaft Deutschlands und zur Geistlichen Leiterin ist ein langer Glaubensweg. Er begann in der sozialistisch, atheistisch geprägten DDR, in Leipzig. Die Katholik*innen waren in der Minderheit und Aktivitäten außerhalb des Kirchenraumes waren nicht erwünscht. „Fürchte dich nicht“ war schon in der Kindheit angesagt, denn die Mitgliedschaft in einer atheistischen Organisation kam für meine katholischen Eltern nicht in Frage. So waren wir von vielen außerschulischen Aktivitäten ausgeschlossen. Da wir in der Nähe unseres Hauses die evangelische Kirche hatten, ging ich dort mit meinem Zwillingbruder zur Christenlehre. Mich interessierten die wunderbaren biblischen Geschichten und ich erzählte sie abends sehr bildhaft meinen Eltern. Auch ergab sich dort die Möglichkeit, musikalisch zu lernen. Wir waren im Kinderchor, in der Flöten- und Orff - Gruppe. Es erwachte meine Liebe zur Musik. Am meisten war ich von der jungen, modernen Pastorin begeistert und ich wollte so wie sie werden. Dagegen kam mir unser Pfarrer in der katholischen Kirche altmodisch vor. Als mein Bruder Ministrant wurde, lernte ich alle Texte mit und war sehr enttäuscht, dass ich keine Ministrantin werden durfte. Manchmal spielten wir in unserem Kinderzimmer am Abend



„Kirche“, da durfte ich für meine Eltern die Predigt halten. Mein Wunsch, Gottes Wort zu verkünden war schon in mir, aber Frauen in pastoralen Diensten gab es in der Kirche der DDR noch nicht. Ich überlegte Ordensfrau zu werden, doch merkte ich sehr schnell, dass ihre Aufgabe mehr im Dienen und Schweigen lag. Das war nicht mein Weg.

„Fürchte dich nicht“ erlebten wir auch in der Jugendzeit. Um in diesem Staat weiter zu kommen, musste man mit dem Strom schwimmen. Das bedeutete bei den Pionieren, der FDJ zu sein und an der Jugendweihe teilzunehmen. Wir hielten mit einigen Jugendlichen tapfer durch. Die Konsequenz: Kein Abitur auf geregelterem Weg. Unser Kaplan Claus Peter März, später Prof. für Neues Testament in Erfurt, unterrichtete uns in Philosophie, Theologie und Latein in seiner „Bude“ und stellte uns interessante Bücher vor, die es in unseren Buchläden kaum gab. Dort durften wir diskutieren und konnten uns selbst ein Bild über Kirche und Welt machen.

In dieser Runde lernte ich meinen Mann schätzen und lieben. Er ging seinen konsequenten Weg und verweigerte den Dienst an der Waffe. - **Frieden schaffen ohne Waffen** - war der Spruch der Jugendlichen, die sich montags zum Friedensgebet in der Nikolaikirche in Leipzig trafen. „Fürchte dich nicht“. Wir waren dabei. Gemeinsam gründeten wir unsere Familie und ich brachte mich in der Kinderarbeit der Gemeinde ein. Da kaum noch kirchliche Kindergärten zugelassen waren, hatten wir ein Angebot für die Vorschulkinder. Die Eltern konnten sie einmal wöchentlich zum religiösen Kindertag bringen.

Für Schulkinder gab es das Angebot in den Schulferien, für eine Woche zur RKW - Religiöse Kinderwoche zu kommen. Diese Aufgaben, mit vielen anderen ehrenamtlichen Helfer*innen, machten mir Freude und ich wusste meine drei Kinder in guten Händen.

Religionsunterricht, Vorbereitung zur Erstkommunion und Kinderchor waren Aufgaben, in denen ich meine Berufung und meine musikalischen Fähigkeiten mit Freude einbringen konnte.

Später kam die Jugendarbeit unserer Gemeinde dazu. Wir organisierten Treffen mit Jugendlichen aus den Partnergemeinden Köln und Essen. Es war uns wichtig, dass die Verbindungen zwischen

Ost und West blieben und wir auf kirchlicher Ebene voneinander lernen konnten. Dies war natürlich mit einigen Gefahren verbunden, denn die Staatssicherheit überwachte alles. „Fürchte dich nicht“ war unsere Einstellung bei unseren Aktionen. Wir standen auf der Liste der „Stasi“ und nach unserer Ausbürgerung begann ein neues Leben in Mannheim.

„Geh, verlasse das Land, deine Familie und deine Freunde. Ich zeige dir deinen Ort.“ Weg zu gehen von der Familie, Freund*innen und Vertrautem war nicht leicht für mich. Oft fragte ich: „Warum? Was hast du mit mir vor?“

In die Gemeinde St. Konrad wurden wir ganz herzlich aufgenommen und wir konnten uns schnell einbringen. Unsere Söhne waren wieder Ministranten und unsere Tochter durfte ich bei der Vorbereitung der Erstkommunion begleiten. Diese Aufgabe habe ich sehr gerne zehn Jahre in unserer Gemeinde weitergeführt. Es ergab sich für mich die Möglichkeit, einen Pastorkurs zu besuchen und auch der Theologische Kurs war für mich ein großes Geschenk. Es schloss sich der religionspädagogische Kurs an und ich durfte viele Jahre als Religionslehrerin tätig sein. Diese Arbeit erfüllte mich ganz und ich spürte, dass es meine Berufung war. „Fürchte dich nicht“ gab es nun nicht mehr. Ich durfte meine Begabungen leben. Gott hat mir den Ort dafür gezeigt.

Eine Freundin nahm mich mit zu einem Quellenwochen-Vorbereitungskurs. Da war ich gleich Feuer und Flamme und ich spürte den Wunsch, mich hier einzubringen und ich bin voller Freude dabei. Da die Geistliche Leiterin der kfd im Dekanat Mannheim erkrankt war, übernahm ich gerne ihre Aufgaben für die Frauen im Dekanat. Im September 2021 wurde ich offiziell zur Geistlichen Leiterin beauftragt. Gott hat mich zu einem neuen Platz geführt.

Meine Aufgabe sehe ich darin, die einzelnen kfd-Gruppen durch gemeinsame Aktionen zu verbinden. Sie in ihrem „Frau - sein“ in der Kirche zu bestärken und zu ermuntern, am Junia-Tag mutig das Wort an die Gemeinde zu richten. Hier möchte ich alle Frauen bestärken:

„Fürchte dich nicht, du hast deinen Platz in unserer Kirche, auch wenn manche Kirchenmänner ihn uns noch verweigern.“

Wir hatten auf dem Marktplatz von Mannheim eine gemeinsame

„ALTERNATIVE MAIANDACHT“, ebenso bieten wir jedes Jahr einen Quellentag für alle Frauen im Dekanat an. Auch auf der Bundesgartenschau waren wir Frauen lautstark mit Unterstützung der Trommelmädels vertreten. Mit sehr motivierten Frauen trommle ich seit dem Weltgebetstag 2021. Hier spüre ich meine Berufung, Frauen durch religiöse und musikalische Angebote zu begeistern, um einen neuen gemeinsamen Weg in der kfd zu finden. Für mich bleibt der Spruch, auch wenn es mir nach meiner Knie-OP nicht gut geht: „Du schaffst das, denn Gott hat uns nicht den Geist der Ängstlichkeit gegeben, sondern den Geist der Kraft, der Liebe und der Besonnenheit.“ Darum: „Fürchte dich nicht!“

Gabriela Rudolph. Geistliche Leiterin, Dekanat Mannheim

Meine Berufungsgeschichte

Was mich all die Jahre auch gerade zum Thema Berufung begleitet hat, ist der Text von Andrea Schwarz

berufen?
ich doch nicht
der pfarrer vielleicht
Irgendwelche ordensleute
jemand der was von theologie versteht
berufen das sind doch nur die anderen
aber ich doch nicht

aber berufung wird nicht
mit großbuchstaben geschrieben

berufung ist nicht der und die
und dann und dort
berufung ist hier und jetzt
und du und ich
und wird eindeutig kleingeschrieben

berufung
das ist mehr

und nicht weniger
als antwort geben auf einen ruf
antwort geben mit dem
was ich kann
mit dem was ich bin

das ist mit meinem leben
antwort geben
antwort sein

auf das was gott
von mir will

Andrea Schwarz

So habe ich Berufung für mich gedeutet und verstanden. Ich wurde von Gott und von den kfd-Frauen gerufen für diese Aufgabe und das Amt der Geistlichen Leiterin. Ob ich mich als Priesterin und Diakonin berufen fühle, dieser Frage bin ich noch nicht wirklich nachgegangen. Es ist noch nicht möglich, in der katholischen Kirche Priesterin oder Diakonin zu werden. Und wenn es so wäre, wären dann diese Ämter noch so oder würden die Frauen Kirche reformieren? Ämter neu definieren, Aufgaben anders beschreiben und teilen; mehr in Teams arbeiten, dafür sorgen, dass demokratisch entschieden werden kann und viele Christ*innen sich beteiligen mit ihren Berufungen. Sozusagen berufen in eine andere, jesuanische Kirche.

In den 60igern wuchs ich als Bauernkind in einem kleinen Dorf mit Kloster in einer großen Familie im Emsland auf. Der Glaube, Religion, Kirchgang, Traditionen, Regeln und das Ansehen im Dorf haben meine Kindheit und Jugend geprägt. Dem kirchlichen Leben konnte man kaum ausweichen, fast allgegenwärtig, auch mit vielen einengenden und moralischen Vorstellungen. Gott war fast unerreichbar oder bestrafend.

Ein Hinterfragen der **kirchlichen Strukturen** und der damaligen Doppelmoral begann bei mir im Jugendalter. Ich engagierte mich in der kirchlichen Jugendarbeit. Es gab viele Herausforderungen, die wir als Jugendgruppe in der Gemeinde angenommen haben. Die Vorbereitung von Jugendfreizeiten, Gruppengottesdiensten,

Aktionen und Festen machte mir viel Freude und war neben Schule und Familie mein einziges anderes Erlebnisfeld. Dies gab meinem Suchen nach Gott Raum. Ich bin stolz darauf, schon damals viel Verantwortung übernommen zu haben.

Und parallel suchte ich und fragte mich: Was Gott von mir wollte, **was mein Weg sein sollte?** Schweigeexerziten mit 19 Jahren nach einem Verkehrsunfall, der sozusagen zu einer Art Wegweiser wurde, haben meine Suche verstärkt und Namen gegeben. Ich studierte Sozialarbeit an der Katholischen Hochschule in Münster, anfangs auch mit einem theologischen Schwerpunkt. Je mehr ich die Starrheit der kirchlichen Strukturen wahrnahm, desto mehr distanzierte ich mich von der Kirche.

Ende der 70iger Jahre eine kurze Phase, wo ich feministische Theologie kennenlernen konnte. Sie hat sich in Deutschland nicht an den Universitäten etablieren können. Meine Studienzeit brachte mich mit Gleichaltrigen zusammen, die sich auf andere Art und Weise den GottesRaum öffneten. Ich lernte in Assisi in einem Projekt das Leben des hl. Franziskus und der hl. Klara kennen, auch die Stadt und Umgebung von Assisi. Ich war aufgerüttelt durch eindrückliche Begegnungen und erhielt Antworten auf meine Fragen nach einer christlichen Lebensweise.

Nach Beendigung des Studiums fand ich meine Berufung in der Aufgabe als Sozialarbeiterin, mit dem Auftrag, Menschen in schwierigen Situationen zu unterstützen und zu begleiten. Menschen, am Rande unserer Gesellschaft, wie damals Jesus. Damals entschied ich mich bewusst für einen Arbeitgeber, der nicht kirchlich war.

Meine Neugierde auf die Botschaft Gottes und auch ihre Weitergabe blieb existent. In **Kontakt mit Menschen**, die auf der Suche waren, lernte ich meinen Partner kennen, zog nach Stuttgart und später nach Freiburg. Ich heiratete und gründete eine Familie. In der Gemeindekatechese bei der Taufe meiner Kinder, bei der Begleitung der Erstkommunionkinder, bei der ehrenamtlichen Arbeit in der Gemeinde und kfd entdeckte ich sinngebendes, Tragendes, über Gott. Seit dieser Zeit begleitet mich der Matthäustext „Seid gewiss ich bin bei Euch bis ans Ende der Tage“. Welch eine Zusage, auf Gott kann ich mich verlassen und Gott sich auf mich.

In der kfd fand ich meinen Platz als christliche Frau, lernte biblische Frauenfiguren kennen, feierte Gottesdienste, in denen der

Alltag von Frauen vor Gott gebracht wurde. Vor 13 Jahren wurde ich dann vom Dekanatsvorstand für das Amt der Geistlichen Leiterin angefragt. Es kam ungelegen diese Anfrage, hatte ich doch gerade ein langjähriges Engagement im Pfarrgemeinderat beendet und brauchte eine kreative Pause. Der Ruf begleitete mich weiterhin und ich konnte ihn ein Jahr später gut beantworten. Ich nahm an einem ersten Wochenende teil, lernte andere kfd-Frauen kennen, die auch auf dem Weg zur Geistlichen Leiterin waren. Hier erhielten wir zum Abschluss ein kleines Pflänzchen, inzwischen ist es eine riesige Topfblume geworden, die gepflegt werden will.

So bin ich seit 12 Jahren berufen als Geistliche Leiterin im Dekanat. Dabei nehme ich mir Zeiten beim Pilgern oder Exerziten, um meiner Berufung wieder nachzuspüren. Ich darf das tun, wozu Gott mich befähigt und beauftragt hat. Ich bringe das Leben **als Frau in ein lebendiges Gespräch mit der Bibel**, möchte Räume öffnen, Impulse geben und das Reich Gottes erlebbar und sichtbar machen. Mit der Gewissheit, dass es die kfd-Frauen sind, die meine Berufung bestätigen, lasse ich mich mit dieser Aufgabe und Berufung herausfordern.

Gisela Koop, Geistliche Leiterin, Dekanat Freiburg



Ich bin berufen

Jetzt wird es also konkret:

Meine Berufungsgeschichte ist eine Lebensgeschichte, die schon früh in meiner Jugend beginnt.

Um berufen zu sein, um Berufung zu spüren, braucht es, wie beim Pflanzen einer Frucht, guten Boden. Der gute Boden war für mich ein Zuhause, ein Hineingewachsensein in eine vertrauende Umgebung. Vertrauen darauf, dass es gut wird.

Oder habe ich es mir eingebildet?

Denn der Schicksalsschlag, der frühe Tod meiner Mutter, war für mich in der Rückschau der erste Wendepunkt in meinem Leben. Aus dem Behütetsein hinein in eine neue Lebenssituation in der wichtigen Zeit der Pubertät.

Kirchliche Jugendarbeit, das Zusammensein mit Gleichgesinnten, eine zuhörende Nachbarin, all das hat mich in dieser Zeit getragen. Dein Leben verändert sich. Aber du bist nicht allein.

Dieses „**Du bist nicht allein**“ hat in meinem Leben immer eine tragende Rolle gespielt. Immer wieder gab es den Aufruf: „Geh deinen Weg!“

So waren die Stationen im weiteren Verlauf meines Lebens, an denen Entscheidungen zu treffen waren, begleitet durch Menschen, durch Angebote, durch Alltagsereignisse, letztlich durch die Erfahrung der „guten Führung“.

Dadurch bin ich hineingewachsen in die Aufgaben, die das Leben mir gestellt hat.

Meine Berufung zur Geistlichen Leiterin in der kfd begann im kirchlichen Engagement. Für eine junge Mutter vor 35 Jahren noch typisch in der Zeit, die Aufgaben der 3 K's. Eine besondere Situation ergab sich aber durch den Wunsch meines Ehepartners, Diakon zu werden.

Die Entscheidung fiel!

„Das können wir nur gemeinsam machen!“

„Wenn Du es alleine machst, steigst du in einen Zug und ich bleibe am Bahnhof stehen!“

Der Theologische Kurs, den wir beide also zusammen absolvierten – Ja, auch ich mit Ausarbeitung und Prüfung – war eine besondere Zeit.

Durch ihn habe ich das Grundvertrauen, dieses „Du bist nicht allein“ das erste Mal in Worte gefasst, bzw. in Bezug zur Bibel gebracht. Die Geschichte des Abrahams wurde mir zur Grunderfahrung göttlicher Begleitung.

Ja und dann die kfd- Frauenarbeit fernab von klugen theologischen Aussagen.

Die Quellenwochen sind für mich ein wichtiger Ort, Glauben zu verkünden; immer auf der Basis, die Lebenserfahrungen aller wahrzunehmen und miteinander zu teilen.

Ich bin berufen!

Als Glaubende und Vertrauende, als Mensch, als Frau, als Geistliche Leiterin in der kfd habe ich etwas zu sagen.

Ich bin berufen!

Geistliche Leiterin Dekanat



Meine Berufungsgeschichte

Mit 15 habe ich angefangen eine Jugendgruppe zu leiten und war schon zu dieser Zeit im Dekanat aktiv.

Später in Mannheim habe ich angefangen im Haus der Jugend mit einer anderen jungen Frau Taizégebete im Wechsel zu veranstalten. Ich war auch selbst oft in Taizé. Als ich dann selbst Familie mit kleinen Kindern hatte, fing es an mit Kindergottesdiensten, weil ich meinen Kindern das Evangelium gerne kindgerecht näherbringen wollte. Später dann auch wieder mit Jugendarbeit und sehr viele Jugendgottesdiensten, weil es immer wichtig war, Gottesdienste für Menschen ansprechend zu feiern, die nicht unbedingt glücklich sind mit den althergebrachten Gottesdiensten, die wir sonst immer sonntags haben.

Als ich dann angefangen habe in der kfd, wurde ich als Wortgottesdienstleiterin, was ich auch noch regelmäßig bei uns in der Pfarrei mache oder bei uns in der Kirche, gefragt, ob ich nicht die Geistliche Leitung der kfd übernehmen wollte. Ich habe dann für mich überlegt: Ist das überhaupt was für mich?

Aber ich war dann gerne bereit. Was mir wichtig ist als Frau in der kfd und was mir auch immer wichtig war - denn eigentlich denke ich schon, dass ich eine Feministin bin: Sprache bewusst zu machen. Auch Sprache der Bibel. Sprache in Gottesdiensten. Eben bewusst zu machen, dass Sprache alle Menschen anspricht, Frauen wie auch Männer. Zum Beispiel als es für das alte Gotteslob noch Aufkleber gab um diese alten Texte „**Lasst uns Brüder loben**“ zu überkleben. Da hat sich mein Vater erst drüber lustig gemacht. Dann habe ich ihn gefragt, wie er sich fühlen, wenn wir sagen würden: „**Lasst uns loben Schwestern loben**“. Ich habe ihn gefragt: „**Würdest du dich angesprochen fühlen und warum denkst du, dass wir Frauen uns angesprochen fühlen, wenn da nur Brüder steht?**“ Auch heute als Lektorin bei uns im Gottesdienst, wenn irgendwo etwas mit „Brüdern“ steht, lese ich grundsätzlich auch mit „**Schwestern**“ vor, auch wenn das innerhalb vom Text ist.

Jutta Biermeier, Geistliche Leiterin, kfd Seckach

Gewählt und beauftragt

Ich war Grundschullehrerin mit den Schwerpunktfächern katholische Religion und Mathematik. Mein ganzes Berufsleben habe ich mit großer Begeisterung Religion unterrichtet. Heute weiß ich, dass ich Lehrerin geworden bin, weil ich Religion unterrichten wollte.

Des Weiteren habe ich mich viele Jahre ehrenamtlich in Pfarrei, Dekanat und Diözese eingebracht. Diese Ehrenämter habe ich nach meinem 50. Lebensjahr nach und nach aufgegeben, um für meinen Beruf mehr Reserven zu haben.

Gegen Ende meiner Dienstzeit hat mich die Frage umgetrieben: Was passiert mit meinem „**spirituellen Schatz**“, den ich mir über die Jahre angeeignet hatte? – Ich war auf der Suche nach einem neuen, attraktiven Ehrenamt.

Seit 2012 bin ich Einzelmitglied der kfd. Meine Freundin hatte mich dazu ermuntert: „Lucia, das passt zu dir. Die Ziele der kfd sind dir doch wichtig.“ Ab da erhielt ich die Mitgliederzeitschrift und habe mit großer Begeisterung darin gelesen und mich dem Verband „angenähert“.

Nach dem Gottesdienst am ersten Fastensonntag 2016 (ich war kurz zuvor 60 geworden) kam die Anfrage unserer damaligen Dekanatsvorsitzenden, ob ich mir vorstellen könnte, das Amt der Geistlichen Leitung der kfd im Dekanat Offenburg-Kinzigtal zu übernehmen? Die Anfrage hat mich wie ein Blitz getroffen. „Das traut Anneliese mir zu?“ Mit großer innerer Freude und Bewegtheit bin ich „hüpfend“ heimgelaufen.

Anneliese und ich haben uns nochmals getroffen, anschließend hat sie zu unserer damaligen Geistlichen Leiterin auf Diözesanebene den Kontakt hergestellt.

Ab diesem Zeitpunkt habe ich angefangen, die Vorstandssitzungen und Dekanatsversammlungen mit einem spirituellen Impuls zu eröffnen und mit einem Segen zu beschließen. Dabei stellte ich fest, dass ich die Frauen erreichen konnte und sie für meine „**Schatzkiste**“ empfänglich waren. In dieser „**Vorbereitungszeit**“ war für mich die Gewissheit wichtig, dass ich Zeit hatte – mich nicht drängeln lassen musste. Des Weiteren haben die Fortbildungen für Geistliche Leiterinnen zur Klärung meiner Fragen beigetragen. Diese Zeit war für mich ein Hin- und Hergerissen Sein, ein richtig-

es Ringen. Einen großen Schub gab mir dann, als ich in meinem Gesprächskreis für Religionslehrerinnen von der Anfrage erzählte und die Gruppe und der begleitende Priester mich ermunterten und mir den Rücken stärkten, mich auf dieses Amt einzulassen. Freudig habe ich entdeckt, dass ich in diesem Amt meine Begabungen und Vorlieben einbringen kann: Eutonie als Körperarbeit, meine Erzählerinnenausbildung, die Liebe zum biblischen Wort, Singen....

In der Herbstversammlung 2017 wurde ich einstimmig zur Geistlichen Leiterin gewählt. Eine Woche später nahm ich zum ersten Mal an der Diözesanversammlung teil und habe über so viele tolle Frauen gestaunt, die Energie und Kraft, die diese versprühten.

Meine Beauftragung durch Elisabeth Hönig erfolgte in einer Wortgottesfeier kurz vor Pfingsten 2018. Am Ende des Gottesdienstes stellten wir uns als Dekanatsvorstand nebeneinander und legten uns gegenseitig die Hand auf die Schulter. So bekamen wir den Segen zugesprochen, eine starke kraftspendende Geste. Zum Schluss des Gottesdienstes trat unsere Vorsitzende ans Mikrofon. Sie erzählte, dass die Vorstandsfrauen nach ihrer Wahl einen Vorsatz gefasst hatten: Sie wollten dafür Sorge tragen, dass das Dekanat Offenburg-Kinzigtal eine Geistliche Leiterin bekommt. Schwupps, nach zwei Jahren Warten und Ringen hatte das Dekanat nun seine erste Geistliche Leiterin.

Wenn ich heute auf mein Amt angesprochen werde, dann ernte ich oft Erstaunen, dass ich gewählt bin und „sogar“ eine Beauftragung durch den Generalvikar habe.

Lucia Ritter

Geistliche Leiterin, Dekanat Offenburg-Kinzigtal

Mein Weg Berufung?

Vielleicht würde ich es selbst nicht Berufung nennen, aber als einen Weg, der sich mir offenbarte und den ich gegangen bin. Ich habe mich im Studium lange gefragt, was genau ich machen möchte, habe lange an der Schule, also dem Lehramt, gehangen und gemerkt, dass ich etwas nicht machen kann, wenn ich nicht überzeugt davon bin. Ich habe es zwar geliebt, in der Grundschule zu arbeiten, aber die Strukturen frustrierten mich. Es gingen also intensive Jahre des Lernens - des Kennenlernens meiner Selbst - einher. Mir wurde klar, dass ich nicht in einem System arbeiten kann, das sich nicht anpasst. Das nicht die Bedürfnisse der Menschen wahrnimmt. Das in seinen Strukturen so gefangen ist, dass es mich lähmt und ich mich einem Dauerkonflikt ausgeliefert sehe. Ich spreche an dieser Stelle noch von Schule.

Wie kann es also sein, dass ich in Kirchengängen reingerutscht bin? Ich bin katholisch sozialisiert, meine Jugend verbrachte ich mit katholischer Jugendarbeit und Sport. Entschied dann zunächst, diese beiden Dinge zu studieren, denn so mein damaliger Gedanke: Es sind Fächer mit Potential, in denen Menschen ihre Begabungen und Fähigkeiten einbringen können und zum Gelingen einer guten Gesellschaft beitragen können. Ein wenig naiv vielleicht, aber dennoch die Hoffnung auf eine gerechte Welt für alle. Passte in der Schule nicht oder ich passte nicht in die Schule. **Aber in der Kirche?** Ich bin nicht sicher, welches religiöse, katholische Ich die Baustellen der katholischen Kirche ausgeblendet hat und einfach die Leidenschaft für die Theologie, die sich innerhalb der ersten Studienjahre zeigte, so dominant war. Ich erinnere mich daran, dass meine damalige Mentorin zu mir sagte: „Marie, warum wirst du nicht Pastoralreferentin? Das würde doch total gut passen.“ Ich verneinte. Ich nahm es mit und es arbeitete weiter in mir.

Dann kam das Leben und viele tolle Menschen dazwischen, ich habe keine Ahnung, ob ich sonst den Absprung geschafft hätte. Ein neuer Studienort, neue Menschen, ... Es gab aber auch einen kleinen Moment: Während ich monatelang mit mir gerungen habe, in welche Richtung es weitergeht, kam eine Sportverletzung „dazwischen“ und in diesem einen Moment war plötzlich klar: „ich

studiere Theologie.“ Es fühlte sich gut an endlich eine Entscheidung getroffen zu haben. **Neu anzufangen**, nur mit der Theologie. Rückblickend wird mir klar, dass ich für mich gute theologische und kirchliche Orte kennenlernen durfte, die mich zu der Theologin gemacht haben, die ich heute bin und die mich trotz allem Zweifel an der Institution dazu gebracht haben, weiterzumachen. Vielleicht war das alles schon eine Art der Berufung. Vielleicht habe ich es nicht gehört... denn das soll als Frau nicht so einfach sein. Mein Neustart in Freiburg eröffnete mir völlig neue theologische Dimensionen, ließ mich mit allen Zweifeln an einer Hoffnung festhalten. Den Schritt, dem Bewerber*innenkreis beizutreten, vertagte ich mindestens ein Jahr und trat dann nicht dem örtlichen, sondern dem meiner Herkunftsdiözese bei. Das gab mir etwas mehr Abstand. Ich war nicht so unter Kontrolle, denn recht schnell war ich in diesem Kreise die „links-Grün Versiffte“ aus Freiburg, die auch dem Herrn Bischof auf die Nerven ging. Es war also ein schlechter Prozess, in dem mir immer deutlicher wurde, wie ich als (junge) Frau in dieser Kirche diskriminiert werde, mir Plätze zugewiesen werden, die ich mir nicht aussuchen darf, Menschen von oben herab vorgeben, was ich zu denken habe. Theologische Argumentationsfreude ist nicht erwünscht, denn das ist den Verantwortlichen lästig und anstrengend. Naja, dieser Bewerber*innenkreis stellte mich zumindest auf die Probe.

So kam die Anfrage, ob ich mich nicht auf das Amt der Geistlichen Leitung der kfd im Diözesanverband Freiburg bewerben möchte, gar nicht so unangelegen. Ich musste mich damit auseinandersetzen, ob ich diesen Schritt wage, mit meinem Gesicht für diesen Verband zu stehen und genau das jetzt mein Weg sein könnte. Bei der Auseinandersetzung wurde mir klar, dass ich für die Inhalte der kfd stehen kann und es ja grundsätzlich auch schon getan habe, auch wenn noch nicht in offizieller Form. Ich stehe für eine gleichberechtigte Kirche, für Gerechtigkeit innerhalb der Kirche und für Gott*, die nicht diskriminiert. All das kann ich in die Arbeit einbringen und möchte es tun. Denn vielleicht hat Gott* mich genau dort gewollt – **Ich bin hier und setzte mich solange es geht leidenschaftlich für Frauen* in der Kirche ein.**

Marie Lacaille, Geistliche Leiterin kfd-Diözesanverband Freiburg

Mein Weg zur Geistlichen Leiterin der kfd im Dekanat Kraichgau

Ich war 2. Vorsitzende im kfd Dekanats-Team, als unsere Geistliche Leiterin ihre Tätigkeit – berufsbedingt – einstellte. So kam an mich die Anfrage, ob ich die Aufgaben als Geistliche Leiterin übernehmen würde.

Dies verneinte ich sofort, da ich mir dieses Amt absolut nicht zutraute. Meine Vorgängerin war Pastoralreferentin und die Fußstapfen, die sie hinterließ, schienen mir viel, viel zu groß, um diese weiterzuführen.

Aufgrund meiner Zweifel rief die Regionalfrauenbeauftragte der Region Rhein-Neckar eine kfd-Dekanats-Vorstandssitzung ein, bei der auf einem Flipchart die zu erwartenden Aufgaben einer Geistlichen Leiterin festgehalten wurden.

Das Ergebnis beruhigte mich. Mit dem aufgezeigten Aufgabengebiet fühlte ich mich nicht überfordert und traute mir zu, das Amt der Geistlichen Leiterin zu übernehmen.

Sofort meldete ich mich zur vierteiligen Seminarreihe „Frauen geistlich begleiten“ - initiiert vom kfd-Bundesverband – in Mainz an. Vier Wochenenden in 2 ½ Jahren (Oktober 2011 bis April 2013).

Diese vier Wochenenden, an denen Frauen aus ganz Deutschland teilnahmen, waren für meinen Werdegang als Geistliche Leiterin äußerst lehrreich. (Ca. 30 Frauen und Pater Dominik Kitta, langjähriger Geistlicher Leiter auf Bundesebene, nahmen an dieser Seminarreihe teil). Das gemeinsame Lernen, die Auseinandersetzung mit feministischer Theologie, psychologische Grundlagen von kommunikativen und sozialen Kompetenzen und christliche Feierformen kennen zu lernen, zu gestalten und zu leiten, förderten bei mir die Gewissheit, dass das Amt der Geistlichen Leitung etwas für mich sei und dass ich durchaus in der Lage sei, dieses Amt auszuüben. Beigetragen dazu hat auch der rege Austausch untereinander.

Ein Leitsatz der kfd lautet: **„kfd – macht Frauen stark“**. Dies kann ich voll und ganz unterschreiben. Die Wochenenden in Mainz, die Gemeinschaft und der Austausch mit Gleichgesinnten haben mich gestärkt und bestärkt. Sie gaben mir Selbstvertrauen.

In der kfd-Dekanats-Frühjahrskonferenz am 17.03.2011 überreichte mir Frau Dr. Elisabeth Hönig die Beauftragung zur Geistlichen Leiterin im Dekanat Kraichgau – ausgestellt am 20.12.2010 von

Generalvikar Dr. Fridolin Keck. Dies war für mich ein sehr eindrucksvoller, emotionaler und großer Moment. Bei der ersten Diözesanversammlung nach meiner Wahl wurde ich als „neue“ Geistliche Leiterin des Dekanats Kraichgau begrüßt und lernte die anderen Geistlichen Leiterinnen der Diözese kennen. Ich lernte äußerst charismatische Frauen kennen, die ich sehr zu schätzen lernte und die mich auch bei den alljährlichen Fortbildungen sehr beeindruckten. Ein wunderschönes Miteinander!

Zum „Trost“ für alle neu anfangenden Geistlichen Leiterinnen: Das Gefühl der Sicherheit, des „Berufenseins“ stellte sich erst einige Zeit später ein.

Unvergessen ist für mich, dass auf meine Aussage hin, ich habe Scheu vor meiner Aufgabe als Geistliche Leiterin und hoffe sehr, meiner Aufgabe zu genügen, sich auf der Diözesanversammlung, bei der ich vorgestellt wurde, eine „altgediente“ Geistliche Leiterin bei mir meldete. Sie bot mir an, mich zu unterstützen. Ich könne sie jederzeit bei Schwierigkeiten oder Fragen kontaktieren. Dieses Angebot habe ich nie in Anspruch nehmen müssen, aber die Gewissheit, da ist jemand, die mir den Rücken stärkt, die mir hilft, half mir ungemein und gab mir Kraft und Stärke.



Jetzt, nach fast 13 Jahren Geistlicher Leitung, kann ich sagen, es ist eine sehr erfüllende Tätigkeit, die Freude und Spaß macht. Sie gibt einem die Möglichkeit, seine eigene Spiritualität immer wieder neu zu überdenken, auszubauen und zu vertiefen. Die Weitergabe, der Austausch und das gemeinsame „Erleben“ und „Durchleben“ unseres christlichen Glaubens ist sehr, sehr wertvoll. Meine Zeit (12 Jahre) als Geistliche Leiterin auf Dekanatssebene ist abgelaufen. Absprachegemäß werde ich noch die kurze Zeit das Amt weiter innehaben, bis meine Nachfolgerin soweit ist, dieses Amt zu übernehmen.

Monika Schramek, Geistliche Leiterin, Dekanat Kraichgau

„Du kannst das. Wir trauen dir das zu!“

Auf meinem Weg zur geistlichen Leiterin im kfd-Bundesverband waren diese Aus- und Zusagen für mich sehr wichtig. kfd-Frauen trauten mir dieses Amt zu. Das war und ist für mich auch so etwas wie Berufung – kein einzigartiges Ereignis in Kirche oder Kloster, aber Zuspruch, Ermutigung und mehr von Frauen meines Verbandes, die in dieser Entscheidungs-Situation auch für mich und den Beistand der Geistkraft gebetet haben.

So konnte ich die vielen, nicht immer einfachen Schritte auf dem Weg in ein geistliches Amt auf Bundesebene gehen - Gespräche im Wahlausschuss in Düsseldorf, Bitten um ein bischöfliches Zeugnis, Verhandlungen mit dem Bistum Münster über meine Absicherung, da ich eine unbefristete Stelle als Leiterin einer Familienbildungsstätte aufgeben wollte, Warten auf die Zustimmung des ständigen Rates der Deutschen Bischofskonferenz zu meiner Kandidatur.

Meine Familie stand hinter mir – **„Das ist Dein Weg!“**

Im Mai 2013 wurde ich von der Bundesversammlung zur geistlichen Leiterin der kfd auf Bundesebene gewählt, 2017 und 2021 wiedergewählt, jeweils mit einer überaus klaren Zustimmung. Das hat mich sehr gefreut, war zugleich auch wichtig für mich. Ich konnte und kann mit einer großen Unterstützung und Rückenstärkung aus dem Verband arbeiten, mit einem Ja dazu, wie ich das Amt ausfülle.

Berufung – in Zusammenhang mit unserer Aktion „Macht Licht an“ 2018 und 2019 habe ich in einem besonderen Moment intensiv erfahren dürfen, dass Gottes Geistkraft mich begleitet, mich antreibt, mir die richtigen Worte gibt. Bis heute hüte ich diesen Moment wie einen kostbaren Schatz.

Die Bundesversammlung 2019 mit der einstimmigen Verabschiedung unseres Positionspapiers „gleich und berechtigt“, in dem wir die Zulassung der Frauen zu allen Diensten und Ämtern entschlossen und eindeutig fordern, war für mich ein bedeutsamer Meilenstein. Das Purpurkreuz der kfd trage ich gemeinsam mit unzähligen kfd-Frauen nach wie vor voller Überzeugung.

In den Jahren 2019 und 2020 war es mehr als folgerichtig, dass kfd-Frauen vielerorts auf die Straße gingen und lautstark die Gleichberechtigung in der katholischen Kirche forderten. Und ich oft in der ersten Reihe! Seitdem bezeichne ich mich manchmal mit einem Augenzwinkern als **Aktivistin in Sachen Gleichberechtigung** in meiner Kirche. Die Demonstrationen in Frankfurt vor den Versammlungen des Synodalen Weges, bei dem ich als Synodalin mitwirken durfte, haben mich beflügelt. kfd-Frauen aus zahlreichen Diözesanverbänden haben mir im wahrsten Sinne des Wortes den Rücken gestärkt und gesegnet. So konnte ich in den Versammlungen mein Wort machen. In der fünften Synodalversammlung durfte ich erneut erleben, dass Gottes Geistkraft durch mich und in Solidarität mit anderen Frauen wirkt. Auch diese Begebenheit ist tief in mein spirituelles Gedächtnis eingeschrieben!

Kritiker wollten mich mit der Bezeichnung „pastorale Suffragette“ verletzen, für mich ist das ein Ehrentitel!

Natürlich gibt es auch schwere Tage und Stunden - Konflikte im Bundesvorstand, Ringen um eine gute Zukunft des geistlichen Amtes auf Bundesebene, Schwierigkeiten in den Diözesanverbänden, Ablehnung des Sexualitätspapieres in der vierten Synodalversammlung, Mitgliederverluste und Gruppenauflösungen.

Zunehmend ärgerlich und traurig macht mich, dass ich nicht die Eucharistie feiern darf. Wie schön wäre es, wenn ich zum Abschluss meiner Tätigkeit als geistliche Leiterin auf Bundesebene gemeinsam mit den Teilnehmenden der Bundesversammlung der Eucharistiefeier vorstehen könnte. Oder müssen wir das vielleicht einfach wagen und tun!

Gott hat mich in dieses großartige geistliche Amt in der kfd gestellt, das hat mich und mein Leben unwahrscheinlich bereichert. Ich möchte keinen Tag missen.

„Denke immer daran, du hast die Stärke, die Geduld und die Leidenschaft in dir, um nach den Sternen zu greifen und die Welt zu verändern“ (Harriet Tubman, Aktivistin im 19. Jahrhundert in Amerika) – diese Zusage begleitet mich.

Ulrike Göken-Huisman, Geistliche Leiterin des kfd-Bundesverbandes



Impressum

Herausgeber:
kfd-Diözesanverband Freiburg
Okenstraße 15
79108 Freiburg
Februar 2024

